

Nr. 177 Bydgoszcz, 5. August Bromberg 1939

B. Gerde

Das graue Gitter.

Lebensroman eines deutschen Mädchens in China.

(7. Fortsetzung.) ——— (Nachdruck verboten.)

Manchmal begleitete Grete Mr. Wyatt in den Hafen. Wenn eines seiner Schiffe ankam, wurde es schon von den Dschunken umschwärmt, welche die Zuckersäcke und Rotanbündel holten. Arme zerlumpte Chinesenweiber in schwarzen Hosen ruderten die Boote zu den Schiffen. Grete hatte immer etwas für die schmutzigen am Kai herumkrabbelnden Kinder im Täschchen.

Manmal holte Grete Mr. Wyatt auch drüben in Hongkong ab, um mit seinem Wagen zurückzufahren, sie wartete dann gewöhnlich vor einem der vielstöckigen Büro-häuser, die massiv und nüchtern im Stil der achtziger Jahre gebaut waren. Dort arbeiteten die Engländer tagsüber, um abends in ihre Villen auf der Kowloon-Halbinsel oder auf den Berg zurückzufahren.

Eines Tages war Mr. Wyatt zu einem englischen Importeur geladen und hatte Grete mitgenommen. Die Villa des Engländers stand in der Nähe des Peak-Hotels inmitten eines Fichten- und Eukalyptuswaldes. Es waren ungefähr zwanzig bis fünfundzwanzig Leute eingeladen. Die Unterhaltung drehte sich in erster Linie um Golf, Kricket und Tennis, dann erst um Geschäfte.

Grete stand auf der Terrasse und blickte hinab in die Bucht und den dschunkenwimmelnden Hafen. Abgerissene Worte eines Gespräches drangen an ihr Ohr.

„Dieser Mr. Wyatt wird uns die Chinesen an den Hals hetzen. Was er treibt ist ärger als schlimmste Sklaverei. Er preßt die Arbeiter aus. Den kargen Lohn müssen sie ihm in Form von Miete und für Lebensmittel wieder zurückzahlen. Er vermietet ihnen in seinen Häusern Läden, die sich zwei und drei Handwerker teilen müssen. In solchen Löchern hausen Fleischer, Barbier und Leichenbestatter gemeinsam. Er besitzt tausende Häuser, in denen die Chinesen keine Luft zum Atmen mehr haben. Jeden Monat wandern tausende zu. Seine Aufseher sind Mischlinge, die ärger sind als Sklavenhälter."

„Früher lebte er mit Nichten zusammen!" höhnte eine Dame, „jetzt scheint er Krankenpflegerinnen zu bevorzugen."

„Er hat wenigstens Geschmack", sagte wieder die männliche Stimme. Sie soll eine Deutsche sein. Er hat sie von drüben mitgebracht. Seine Nichten wohnten im Peninsula-Hotel in Kowloon. Pflegerin ist besser, man kann sie ruhig zu sich nehmen."

„Das Böse ist, daß durch solche Leute wie Wyatt jeder Treu und Glaube im Geschäftsverkehr zu Grunde gerichtet wird", stellte ein anderer fest. „Wie angenehm war es früher mit den alten chinesischen Kaufleuten zu arbeiten. Man brauchte keinen Vertrag, ihr Wort galt mehr als heute alle Verträge. Sie mußten Leuten wie Wyatt weichen. Diese smarten Amerikaner reißen alles an sich. Wo sind unsere alten chinesischen Freunde, die drei Tage lang Tee tranken, bevor sie zu einem Geschäft ja und nein sagten? Dann aber brauchte man keinen Notar. Leute wie Wyatt hetzen uns die chinesischen Arbeiter auf, sie ruinieren das Vertrauen, das man früher zu uns Europäern hatte."

Da. Gespräch verstummte, einige Damen waren zu den Herren getreten.

Grete stand am Geländer der Terrasse. Es war inzwischen Nacht geworden, am Himmel glitzerten Millionen Sterne, sie spiegelten sich im ruhigen Wasser der Bucht. Drüben in Kaulun schimmerten zu Tausenden die roten Laternen der Dschunken. Dazwischen tasteten die scharfen Strahlen der Scheinwerfer von den englischen Kanonenbooten.

Kurze Zeit später saß sie neben Mr. Wyatt im Wagen. „Es waren interessante Leute geladen", sagte Mr. Wyatt und zündete sich eine Zigarette an. „Jeder von den Leuten heute abend ist millionenschwer. Aber ich stecke sie alle in die Tasche. Was sind Millionenwerte, wenn man sie nicht kauft und verkauft, nicht mit ihnen spekuliert? Wer hier nicht Geld verdient, ist ein Schafskopf."

Grete gab keine Antwort.

Zu Hause angekommen, bat Mr. Wyatt Grete, mit ihm noch den Tee einzunehmen. Gegen seine Gewohnheit befahl er dem Diener, nicht auf der Terrasse, sondern im großen Saal zu servieren.

Grete war wenig redelustig. Mechanisch mischte sie Mr. Wyatt das gewohnte Pulver zurecht und rührte es in einer kleinen Schale mit lauem Tee an.

Wyatts Augen hafteten auf Grete. Sie spürte, daß er sie mit seinem Blick durchbohren wollte. Sie fühlte sich heute zum ersten Mal seit langer Zeit wieder unsicher. War es das Gespräch, das sie unbeabsichtigt belauscht hatte?

„Sie müssen Ihr Pulver nehmen, Mr. Wyatt", sagte sie, um die lähmende Stille zu unterbrechen.

Mr. Wyatt sprach noch immer nichts. Sein Wille schien sich auf etwas zu konzentrieren.

„Grete . . .", sagte er plötzlich. Es klang ruhig, beschwichtigend, aber Grete fühlte, daß dieses Wort etwas forderte. Mr. Wyatt stand auf, trat an Grete heran. Seine Hand lag auf einmal auf ihrer linken Schulter Mr. Wyatt beugte seinen Kopf tief hinab.

Grete spürte seinen hastig gehenden Atem. Sie wagte es nicht, in diese harten, herrischen Augen zu blicken. In der rechten Hand hielt sie immer noch die Schale mit dem aufgelösten Pulver.

Die Hand auf ihrer Schulter begann sie fester zu packen. Seine zweite Hand schob sich langsam auf ihren Arm. Sein Mund war halb geöffnet. Ohne einen Laut auszustoßen, riß Mr. Wyatt Grete an sich. Er bedeckte ihren Hals, ihr Gesicht, mit raschen, kurzen Küssen. Er versuchte, seine Lippen auf ihren Mund zu pressen. Sein Gesicht war starr und unschön.

Grete besann sich. Sie begann sich zu wehren, der Tisch neben ihr fiel um, die Teetassen zerklirrten auf dem Boden. Sie packte Mr. Wyatt mit beiden Händen am Hals, drückte zu, schob ihn von sich. Sie kämpfte ebenfalls, ohne einen Laut von sich zu geben. Sie wußte, jedes Schreien wäre hier zwecklos gewesen. Die Diener waren Kreaturen Mr. Wyatts.

Plötzlich ließ der Angreifer von Grete ab. Sein Gesicht war fahl geworden. Er griff sich mit beiden Händen nach der Brust.

„Das hätten Sie nicht tun dürfen", keuchte Grete, atemlos von der Erregung und Anstrengung. „Das nicht. Nun ist alles zu Ende. Für Sie und für mich. Ich werde noch heute abend das Haus verlassen . . ."

„Verzeihen Sie, Grete", stammelte Mr. Wyatt. „Es ist so über mich gekommen. Ich gebe zu, es war nicht die richtige Art. Sie waren heute so schön, Grete. So ganz anders . . ."

Er bückte sich, um den Tisch aufzurichten. Grete sah jetzt erst, daß auf dem Tisch rote Rosen gestanden hatten. Das war seit der Seereise nicht mehr vorgekommen. Grete wußte, wie teuer rote Rosen in China waren.

„Wir wollen ruhig und vernünftig sprechen, Grete", begann Mr. Wyatt. „Ich sehe es selbst ein, daß es so nicht mehr weiter gehen kann. Ich bekenne, daß ich unrecht an Ihnen gehandelt habe. Ich liebe Sie, Grete, ich liebe Sie seit langem. Sie müßten keine Frau sein, um dies nicht zu wissen. Sie sind trotzdem mit mir gegangen. Sie haben sich an das Zusammenleben mit mir gewöhnt. Sie werden sich auch daran gewöhnen, daß ich Ihr Geliebter bin. Sie brauchen nicht zu erschrecken, Grete. Ich will nichts von Ihnen, was Ihren Ruf untergraben soll. Ich will Sie zur Frau! Ich muß Sie zur Frau bekommen, Grete, und ich werde es auch. Darüber gerade möchte ich mit Ihnen reden. Ich verlange nicht, daß Sie mich heute schon lieben. Auch nicht morgen. Aber eines Tages werden Sie es. Sie müssen erst einmal meine Frau sein. Sie werden sehen, alles andere kommt von selbst. Soviel Liebe, soviel Willen muß Sie zur Liebe zwingen . . ."

„Ich weiß nicht, ob das Liebe ist, was Sie fühlen", gab Grete zur Antwort. „Liebe ist anders. Liebe ist Selbstlosigkeit, ist Güte . . ."

Mr. Wyatt schwieg einen Augenblick. Wer hatte ihm dies schon einmal gesagt? dachte er. Dieser Professor Röchlin . . .

„Glauben Sie mir, Grete, ich bin ein Mann von Erfahrung, Sie werden in wenigen Monaten schon anders über dies alles denken. Ich werde Ihnen ein Leben bieten, wie es noch selten eine Frau genossen hat. Ich werde noch reicher werden. Hier steht die Wirtschaft nicht zum besten. Chinesische Werften und Großhandelshäuser müssen verkaufen. Ich stecke sie alle ein. Mir fallen die Grund- und Mietssteuern von einer Million Chinesen zu. Ich bin der Herr Hunderter Küstendampfer und Ladehäuser . . . Grete, Sie müssen."

„Ich muß gar nichts", schrie sie wie wild ihm ins Gesicht. „Gar nichts, hören Sie, nichts, nichts, nichts! Ich reise morgen ab. Ich fühle keine Verpflichtung mehr Ihnen gegenüber. Ich werde zu Hause eine Stellung annehmen. Ich werde Ihnen jeden Pfennig zurückzahlen, den Sie mir vorgestreckt haben. Sie selbst haben jedes Recht auf meine Dienstleistung verwirkt."

„Gut", gab Mr. Wyatt beherrscht zur Antwort. „Setzen Sie sich ruhig wieder an den Tisch und schenken Sie sich eine Tasse Tee ein. Dann muß ich also deutlicher mit Ihnen reden. Sie unterschätzen nicht nur mich, sondern auch sich. Nämlich Ihre Schönheit, Ihr sonniges Wesen, die Wirkung, die Sie auf mich, mein Leben, meine Gesundheit ausüben. Hören Sie mir ruhig zu, Es hat keinen Sinn, daß Sie wieder Ihre ruhige Besinnung verlieren. Ich verhandele jetzt mit Ihnen nicht als Mann zum Mädchen, sondern als Geschäftspartner zum Geschäftspartner. So bitter es für mich ist. Daß ich die Hoffnung nicht aufgegeben habe, daß dies einst anders wird, haben Sie ja früher gehört. Den Anfang aber muß ich mir erzwingen, so leid es mir tut. Sie haben kein Geld. Sie können nicht einmal nach Hongkong hinüber, wenn ich es nicht will . . ."

„Ich werde beim Deutschen Konsul Hilfe finden", rief Grete.

„Das werden Sie nicht. Sie überschätzen Ihre Stellung. Ich habe mich mit Absicht mit Ihnen überall gezeigt. Hongkong ist nicht anders als Posemuckel, ein Klatsch spricht sich in wenigen Tagen durch. Sie werden für den Konsul nichts anderes sein als für alle Leute in der Kolonie: meine Geliebte, die sich aus irgend einem Grunde mit mir entzweit hat. Vielleicht wird der Deutsche Konsul Ihnen Glauben schenken. Und eine Fahrkarte dritter Klasse für einen deutschen Dampfer. Was er aber nicht tun kann, Ihr Konsul: Ihnen 10 000 Dollar auf die Hand zu legen. So viel ist es nämlich ungefähr ohne die Zinsen. Sie sind diesen Betrag der Anglo China Bank Ltd. schuldig. Dafür habe ich gesorgt. Sie haben den Schuldschein unterschrieben! Nicht nur das, Sie haben diesen Betrag sogar selbst behoben, als ich Sie neulich bat, für mich ein versiegeltes Couvert bei der Geschäftsstelle der China Bank zu beheben. Dieses Couvert, das Sie mir ausfolgten, allerdings ohne etwas von dem Inhalt zu ahnen, enthielt jene 10 000 Dollar."

In Grete zitterte jeder Nerv. Jedes Wort Mr. Wyatts wirkte wie ein Schlag in ihr Gesicht. Sie zweifelte keinen Augenblick, daß dies alles die reine Wahrheit war. Sie betrachtete Mr. Wyatt, wie man ein wildes Tier betrachtet. Nur daß sie von diesem Tier keine sicheren Gitter trennten. So sahen also die Frauenjäger von heute aus. So ganz anders als in den Romanen. Wie hatte sie gelächelt, als man sie warnte! Das einsame Haus in China, die Dschunke . . .

Nun war dies alles wahr geworden, nur in einer anderen Form. In einer Form, die viel furchtbarer war als alles andere.

„Was verlangen Sie also von mir, Mr. Wyatt?" begann Grete nach kurzem Nachdenken. „Soll ich Sie noch als Mann bewundern und achten, weil Sie Ihre Millionen benützen, um Ihrem blasierten, genußgesättigten Leben eine neue Frau zu bieten? Hängt Ihre Gesundheit von meinem jungen Körper ab? Glauben Sie, daß Sie auch den zu kaufen bekommen, wie etwa die Dienste eines Professor Röchlin, oder einer Krankenschwester? Nein, Sie irren sich. Sie haben einen kleinen Rechenfehler gemacht. Vielmehr zwei Rechenfehler. Vielleicht hätten auch Sie mich erkaufen können. Man kann oft eine Frau mit viel weniger kaufen als mit Millionen. Aber das werden Sie ja doch nie verstehen, da Sie nur meinen Körper kaufen wollten und nicht meine Seele. Das Geld hat Sie für das Leben verdorben, Mr. Wyatt. Der Mr. Wyatt, der krank im Hansa-Sanatorium lag, hätte mich vielleicht noch gewinnen können. Ich sage — vielleicht. Schon nicht mehr der Mr. Wyatt, der einem Arzt eine Unsumme in die Hände drückte, um ihm seine Eifersucht abzukaufen. Ihr Weg war falsch, Mr. Wyatt. Allerdings sind später noch andere Umstände dazugekommen, um Sie so recht erkennen zu lassen. Nicht zuletzt die Art Ihrer Geschäfte."

„Lassen wir meine Geschäfte aus dem Spiel, Sie überzeugen mich ja doch nicht", unterbrach Mr. Wyatt das rasende Mädchen. „Sagen wir lieber gleich offen und ehrlich: Mr. Hessenkamp ist dazwischengetreten. Sie unterschätzen mich wieder. Geschäftsleute, die Erfolg haben, sind stets auch gute Menschenkenner. Ohne etwas zu wissen, fühlte ich, daß Ihnen jener Mr. Hessenkamp einst nahe stand. Es war natürlich kein Zufall, daß er den Flug aufgegeben hat. Sie unterschätzen mich auch in dieser Angelegenheit. Und ich fürchte, daß Sie sich auch jetzt noch kein Bild von meiner wirklichen Macht machen."

„Also auch Hessenkamp?" Grete fühlte, wie es ihr dunkel vor den Augen wurde. Am liebsten wäre sie diesem Manne mit irgend einer Waffe zu Leibe gegangen, wenn sie eine solche zur Hand gehabt hätte. Etwas Fremdes war in ihr, etwas, das sie noch nie gekannt hatte. Sie war in allen Lebenslagen die ruhige, beherrschte Grete geblieben, die sie stets war. Jetzt fühlte sie, wie es in ihr kochte. Sie fühlte Haß, grenzenlosen Haß gegen diesen Menschen, der so brutal und stiernackig auf sein Ziel losging. Wenn er den Mut gehabt hätte, sie mit Gewalt zu nehmen, sie hätte ihn weniger hassen und verachten können

als für diese zynische, kaltgrausame Art, mit der er sie gekauft hatte.

„Sie vergessen noch eine Kleinigkeit", sagte Mr. Wyatt jetzt, der beobachtet hatte, wie es in Grete kämpfte, „nämlich diese kleine unbedeutende Angelegenheit mit jener englischen Firma, deren Name mir längst entfallen ist. Die Geschäftsschulden Ihrer Mutter, das Stillhalteabkommen, das jeden Monat gekündigt werden kann . . ."

„Also auch dies ist Ihr Werk!" sagte Grete und sah Mr. Wyatt fassungslos an. Sie starrte auf ihn wie auf ein Ungeheuer, das plötzlich aus einem Sumpfe aufgetaucht ist. Sie zweifelte, daß dies alles wahr sei, was sie jetzt erlebte, die Worte, die sie gehört hatte. Ihrer Sinne nicht mächtig, riß sie das Täschchen an sich, das noch auf einem kleinen chinesischen Lacktisch neben dem Eingang lag, und suchte mit zitternden Händen den kleinen Scheck, den ihr damals Mr. Jeffrey aufgenötigt hatte.

„Da, da . . . Mr. Wyatt, wissen Sie, was das ist? Ein Scheck ohne Summe. Es gibt auch noch Menschen in dieser Welt. Nicht nur wilde Tiere . . ."

Grete stampfte mit dem Fuß auf. „Sehen Sie sich nur genau diesen Scheck an, den Mr. Jeffrey mir gegeben hat. Er wußte wohl, welcher Art Gentleman Sie waren."

Grete zog den Scheck an sich, als fürchtete sie, daß Mr. Wyatt ihn ihr entreißen könnte, und barg ihn unter ihrer Bluse.

„Sie haben auch als Geschäftsmann einen Rechenfehler gemacht, Mr. Wyatt", rief sie höhnisch. „Zehntausend Dollar waren etwas zu wenig. Sie fürchteten wohl, zuviel Zinsenverlust zu erleiden, wenn Sie eine größere Summe aus der Bank nahmen. Jene Summe, die ich angeblich für mich bezogen habe. Zehntausend Dollar? Mr. Jeffrey wird über diese Kleinigkeit lachen! Er hätte hunderttausend Dollar, eine Million geopfert, ohne von mir etwas zu verlangen. Mr. Jeffrey ist eben kein Mr. Wyatt!"

Grete wußte nicht, was sie noch alles Mr. Wyatt ins Gesicht geschrien hatte. Sie fühlte, wie ihr die Sinne allmählich schwanden.

Mr. Wyatt hatte das Zimmer verlassen. Unten fiel die schwere Gittertür ins Schloß. Wenige Minuten später hörte Grete das Surren der Limousine, mit der Mr. Wyatt in die Stadt gefahren war.

Sie suchte ihr Zimmer auf und warf sich mit verhaltenem Schluchzen auf ihr Bett. Das war zu viel für sie gewesen. Jetzt kam die Reaktion. Sie weinte hilflos wie ein kleines Kind.

(Fortsetzung folgt.)

Der Bauer.

Was um ihn ist, das ist sein eignes Sein —
er ist ein Stück von dem, was um ihn reift.
Weil seine Tat in Gottes Wirken greift,
drum geht sein Wesen in sein Werken ein.

Wie du in Tagen denkst, denkt er in Jahren,
denn eine Ernte schenkt der Jahreslauf.
Doch reißt sein Pflug den Acker wieder auf,
wenn kaum der letzte Roggen eingefahren.

Sein Tun trägt Segen über alle Zeiten,
er wirkt ein Stück am Kleid der Ewigkeit.
Der Same, den er ausgesät, gedeiht,
Auch wenn die Ähren andre Hände schneiden.

Heinz Hartmann.

Die ewige Sprache.

Von Willibald Omankowski.

Zu endlosen Malen war Anna Iwanowna beim Kommissar gewesen. Man hatte sie überhaupt nicht vorgelassen. Da hatte sie einst in einer Anwandlung von verzweifeltem Mut den wachthabenden Soldaten zurückgeschoben, ein letztes Zehnrubelstück in seine nach ihr packende Hand gedrückt und war unangemeldet in das Dienstzimmer des Mächtigen eingetreten. Grau und unheimlich schob sich etwas Bebrilltes vor einem von Papier und Photographien übersäten Schreibtisch hervor. Anna Iwanowna nannte ihren Namen, ihren Wunsch kannte der Kommissär längst. Wütend schlug er mit der Faust auf den Tisch und krächzte. Statt der Antwort legte sie einen Ring mit einem riesigen Smaragd vor ihm nieder. Der Kommissär warf ein Aktenstück darauf. Zwei Tage später kam der Bescheid, daß die weiblichen Mitglieder des Hauses Szakin das Land verlassen dürften.

Anna Iwanowna packte das Notwendigste. Dann wühlte sie in den Kleidungs- und Wäschestücken Sofjas, rief den fünfzehnjährigen Mischa herein, schloß die Tür ab und befahl dem Knaben, sich auszuziehen. Mischa begriff. Er fiel der Mutter um den Hals und weinte vor Glück, dann tat er rasch, was ihm geheißen. Das Zeug seiner Schwester Sofja paßte wie aufgegossen, nur die Stiefeletten waren zu eng. Mischa biß die Zähne zusammen. Langsam gab das kostbare, weiche Leder nach. Aber der Gram der Stunde konnte Anna Iwanowna nicht hindern, den Mädchen-Knaben in ihre Arme zu nehmen. Verführerisch stand Mischa gegen die fast gleich große Mutter gelehnt mit seinem Bubenkopf, in dem die großen, traurigen Augen brannten mit nachtendem Glanz. Der kleine rote Mund war zum Lächeln geschürzt, und die feinen Nasenflügel bebten in Erregung. Mit einer so unendlich holden Anmut fand sich der Knabe in die Verkleidung, als sei er nie anders als in Seide, Spitzen und Battist der Frauen geschritten.

Der Betrug gelang. Die ungebildeten Kontrollbeamten, denen die Unterschrift und das Siegel des Kommissärs genügten, durchwühlten nur die Gepäckstücke nach Wertsachen und schoben die drei Frauen ab, nachdem sie Sofja noch ein altes, wertvolles Medaillon abgerissen hatten. Sofja weinte laut. Der betrunkene Oberbeamte griff lachend nach ihr und steckte ihr dann das geraubte Juwel tief in den Ausschnitt ihres Kleides. Ja, er fand sich sogar bereit, für Mischa, der nun Irina hieß, einen Paß auszustellen. Er las auf dem Losschein die gefälschte Zahl drei und tat in großspuriger Gefälligkeit, um was man ihn gebeten.

Zwei Nächte und einen Tag durchfuhren die Flüchtenden ihre Heimat, hungernd, frierend vor Müdigkeit und ständig umlauert von Grauen in vielerlei Gestalt und vom Tode. An der mit Sehnsucht erwarteten Grenzstation nahmen drei Rätebeamte nochmals eine sehr gründliche Revision vor und zogen aus der Menge etwa zwanzig Personen zur Leibesvisitation heraus. Mischa hockte in einer Ecke. Er hatte sich aus den Fesseln seiner engen Schuhe befreit und schlief. Aber unabwendbar bezeichnete der Beamte auch ihn. Mit der Ruhe und Gefaßtheit, zu der die furchtbare Zeit die russische Bürgerschaft erzogen hatte, ließen Mutter und Tochter dem erbarmungslosen Schicksal freien Lauf. Mischa warf noch einen Blick auf die Seinen, raffte die Stiefelchen und trottete, sie in der Hand haltend, hinter den anderen her auf die Bude zu, in der die Untersuchung vor sich gehen sollte.

Hier herrschte Akulina Lomow. Mischa hatte die schöne, hochgewachsene Frau sofort erkannt. Ihr Vater, der Gutsgärtner seiner Eltern, wär einer der Wütendsten aus der Horde gewesen, die bei Ausbruch der Revolution das elterliche Haus gestürmt, und er soll es auch gewesen sein, der den Baron Szakin mit einer Eisenstange erschlagen hatte. Einen Augenblick erwog Mischa zu fliehen. Doch hinter ihm standen zwei Tataren, über deren riesenhaften Schultern die Läufe der Karabiner warnten. Da er der letzte im Zug war, gelang es ihm wenigstens, allein untersucht zu werden.

„Ausziehen!" schrie ihn ein schmutziges Weib an, das Akulina zur Hand ging. Mischa zögerte. „Los, Los!" ermunterte ihn nun auch Akulina, über seine Ungeschicklich-

keit ein wenig belustigt, „hier gibt es keine Zofen für verwöhnte Fräulein.“ Die Alte faßte zu und zog dem Knaben das seidene Schlupfkleid über den Kopf. In rührender Scham und Hilflosigkeit trat er nahe an Akulina heran. Sie tastete über seine Brust. Plötzlich stutzte sie und sah dem Knaben scharf ins Gesicht. Mit jäher Wendung nahm sie vom Tisch den Paß, las darin und winkte der Alten, den Raum zu verlassen.

„Bist Du allein?“

„Die Mutter und Sofja sind noch da.“

Akulina legte die Hände auf Mischas nackte Schultern und sah ihm in die Augen, die die Augen Alexei Iwans waren. Und durch diese Augen hindurch sah sie wie im Traum das heimatliche Wolgaland. An fernen Ufern stand ihre tote Jugend, lachte und winkte. Akulina spricht kein Wort. Sie sieht immerfort einen alten Park, durch dessen Bäume grüngoldne Sonne tropft, sieht einen Weiher und schlanke weiße Hunde und ein gezähmtes Reh und rote Erdbeerfelder, über die schwarzblaue Falter und Libellen gaukeln. Dann ist nach Jahren ein Abend da; wieder ist sie im Park. Der See steht blank und kühl, und zwischen den blassen Teichrosen baden die Sterne. Ein schmaler voller Mund, der der Mund dieses kleinen Mischa ist und doch dem Leutnant Alexei Iwan gehört, drängt sich in den ihren und treibt den Rausch in ihr Blut. Zwei Hände, die das Nehmen gewohnt sind, fassen nach ihr und streifen allen Widerstand von ihr wie ein lästiges Gewand. Sie kann sich nicht wehren, denn immer sind diese Augen da, denen sie vertraut. Und doch sind es die gleichen Augen, die kaum ein Jahr später über Akulina hinweggleiten, und die fremd und verweigernd ihren eignen Blick ausstreichen, als hätte er niemals Jubel bedeutet und Hingabe, Schmerz und Verzweiflung. Akulina ist nicht mehr gewesen, und man weist sie hinaus aus der bevorzugten Hausarbeit zu der niedern der Ackermädchen.

Eine steile weiße Flamme bricht aus ihrer Seele: Rache! Rache an den Szakins!! Ein Wort an den Starosten, der ihr zugetan ist, und Mutter und Tochter sind aus dem Zuge herausgeholt und zur Straßenarbeit an den Don verschickt. Wer kümmert sich um den Befehl des Volkskommissärs!

„Zieh dich aus! Schnell!“ herrschte ihn Akulina an. „Oder soll ich den Kirgisen holen? Er hat eine Peitsche für Widerspenstige!“ Sie sah zu Mischa hinab, wie er in rührender Unbeholfenheit sich mit den fremden Hantierungen mühte und, als sie ihm nicht glücken wollten, aufsah zu ihr in seiner Not: „Akulina, Du weißt doch . . .“

Da ist mit einem Zuge alles ausgelöscht in Akulina Lomow, was ihre Seele befrachtete an Scham und Zorn und Haß. Sie lächelt, und ihr Lächeln weht alle Angst von dem Knaben. Seine eben noch erschreckten Augen blühen Hoffnung zu ihr hinüber und reine Dankbarkeit. Was weiß dieses Kind von alldem? Ist sie nicht seine kleine Spielschwester? Seine Geliebte? Seine Mutter. Mit inbrünstiger Gebärde hebt sie den Verschämten zu sich empor, glättet mit gütigen Händen seine Verwirrungen und deckt ihn zu. Sie reißt ihn an sich, verbirgt ihr Gesicht tief im Haar des Knaben, küßt ihn flüchtig und drängt ihn zur Tür hinaus.

Als sei nichts vorgefallen, gibt sie den Paß an den draußen harrenden Beamten, und Mischa hört nur noch ihre Stimme: „Irina Szakin, alles in Ordnung!“ Eilig treibt man Mischa zurück, ihm bleibt nicht einmal Zeit, sich nach Akulina umzuwenden und ihre Hand zu ergreifen.

Doch als der Zug die Station verläßt, sieht er Akulina noch einmal. Er hat ihre Stimme gehört, die den Bahnsteig entlang suchte. Lachend reicht sie ihm seine in Angst und Eile zurückgelassenen Stiefeletten durch das Fenster hinein.

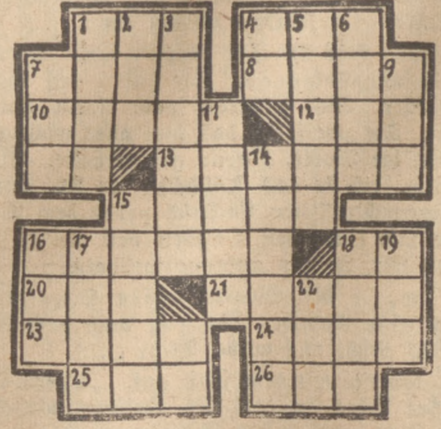
Langsam rollt der Zug aus der Halle. Akulina steht da wie versteint und schaut in die Ferne. Um sie her ist alles fremd und unwirklich, als hätte sie hier niemals gelebt. Sie hat ihre Jugend gesehen und weiß, daß sie nun alt wird. Immer weiter entschwindet der Zug. Akulina möchte die Arme heben, schreien. Der Zug ist fort. Sie sieht nur noch ganz schwach das rote Schlußlicht. Auch die Lampen des Bahnhofs erlöschen. Alles ist dunkel um sie her.



Rätsel-Ecke



Kreuzwort-Rätsel.



Waagerecht: 1. Tiroler Ort a. d. Etsch. — 4. Schweizer Kanton. — 7. Gesangsstück. — 8. Truhe. — 10. Abschiedswort. — 12. Küstenfluß in Nordostspanien. — 13. Fleischgericht. — 15. teigige Speisemasse. — 16. englisches Flüssigkeitsmaß. — 20. arabischer Männername. — 21. Leuchtgerät. — 23. Nebenfluß der Maas. — 24. Insel a. d. Westküste Sumatras. — 25. deutscher Badeort. — 26. Geschehnis.

Senkrecht: 1. Oper von Verdi. — 2. rumänische Münze. — 3. Storch. — 5. Nagetier. — 6. Einfall. — 7. Affenart. — 9. Hausflur. — 11. weiblicher Vorname. — 14. Kartenwerk. — 15. Kautabak. — 16. Trinkstube. — 17. Heilpflanze. — 18. Gestein. — 19. Kopfbedeckung. — 22. weiblicher Vorname.

*

Silben-Rätsel.

Aus den Silben:

be — be — ben — ber — bres — by — che — dau — der — der — die — die — die — ein — er — fahr — flat — gem — he — hei — horn — kar — keit — ko — kohl — lan — lau — le — lei — lin — mar — mer — ne — ne — nen — nen — ner — nie — nil — now — ri — ring — rum — rus — se — se — se — se — sel — sen — si — sing — sinn — soll — son — stand — te — ter — ter — ter — tier — un — un — ül — ve — volk — wald — wie — wir — zen — zer — zin

bilde man 30 Wörter, in deren Anfängen die einzelnen Silben eines bekannten Ausspruches enthalten sind.

1. Bergrücken am Rhein, 2. Grünfläche, 3. Pferderennen, 4. kaufmännisch. Ausdruck, 5. Jahreszeit, 6. Kutschwagen, 7. Gebirgstier, 8. Gemüseart, 9. Gewebe, 10. Auto-Betriebsstoff, 11. Oper von Albert Lortzing, 12. Ostseebad, 13. Zugbillett, 14. arithmetischer Begriff, 15. Ordnung der Säugetiere (mit Flughäuten), 16. Ausdruck im Lottospiel, 17. berühmter Erfinder, 18. böser Wächter, 19. Wagnis, 20. Erntegerät, 21. Gemütsstimmung, 22. Stadt in der Lüneburger Heide, 23. Stadt in der Mark, 24. dummes Gerede, 25. Impfstoff, 26. männl. Vorname, 27. Speisefisch, 28. Fabeltier, 29. Stadt in Schlesien, 30. raupenähnliche Schnur.

Zakład graficzny i miejsce odbioIu, wydawca i miejsce wydania: Drukarnia A. Dittmann T. z o. p., Bydgoszcz, Dworcowa 18.
Odpowiedzialny redaktor: w zast. Arno ! Ströse.
Zarządzający zakładem graficznym: Hermann Dittmann, Bydgoszcz.